

Olivia C. Díaz Pérez / Florian Gräfe
Rolf G. Renner (Hrsg.)

Intermedialität und Alterität, Migration und Emigration

Tendenzen der deutschsprachigen Literatur

Sonderdruck

Asociación Latinoamericana de Estudios Germanísticos
Associação Latino-Americana de Estudos Germanísticos
Lateinamerikanischer Germanistenverband

Herausgegeben von Olivia C. Díaz Pérez

1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung

der Asociación Latinoamericana de Estudios Germanísticos (ALEG),
des Deutschen Akademischen Austausch Dienstes (DAAD)
und der Universidad de Guadalajara.

ALEG

Asociación Latinoamericana de Estudios Germanísticos
Associação Latino-Americana de Estudos Germanísticos
Lateinamerikanischer Germanistenverband

DAAD

Deutscher Akademischer Austausch Dienst
Servicio Alemán de Intercambio Académico



© 2014 · Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH
Postfach 25 25 · D-72015 Tübingen
www.stauffenburg.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

ISBN 978-3-86057-876-6

„Auf Wiedersehen, mein geliebtes Spanien.“ Spanische Gastarbeiter in Deutschland und ihre stereotypisierte Darstellung in den Medien¹

Isabel Gutiérrez Koester, Universität de València

Das sogenannte Wirtschaftswunder der deutschen Nachkriegszeit stellt im Rahmen der Stereotypenforschung eine Epoche von besonders intensivem interkulturellen Austausch dar. Der durch den wirtschaftlichen Aufschwung resultierende Arbeitskräftemangel hatte zur Folge, dass, dank verschiedener Anwerbeabkommen, eine Vielzahl an ausländischen Arbeitnehmern in die BRD einwanderte. Zwischen 1961 und 1973 reisten wöchentlich etwa 1000 Emigranten der iberischen Halbinsel in einem Sonderzug nach Deutschland ein, in der Hoffnung, dort einen Arbeitsplatz und bessere Lebensbedingungen finden zu können.

Das Aufeinanderstoßen der deutschen und der spanischen Kultur ging meist mit einem komplexen Adaptationsprozess im Gastland einher und ließ häufig Vorurteile und Stereotype aufkommen, die in verschiedenen filmischen Dokumenten (Dokumentarfilm, Spielfilm, Nachrichten usw.) ihren Niederschlag finden und im Folgendem näher besprochen werden sollen. Diese Bilder haben ihren Ursprung zum Teil in den romantisch-orientalistischen Vorstellungen des 18. Jahrhunderts, aber auch in einem aktuelleren Phänomen, das sich zeitlich parallel zu den Migrationsprozessen entwickelt: das Aufkommen des Massentourismus in den 60er und 70er Jahren.

Das unerwartet schnelle wirtschaftliche Wachstum Deutschlands, gefördert von amerikanischen Wirtschafts-Wiederaufbauprogrammen wie der 12,4 milliardenschwere Marshallplan, erreichte nicht die iberische Halbinsel. Mit der Machtübernahme Francos² und mit Beginn des Faschismus (1939) war Spanien in einen Zustand der internationalen Lethargie gefallen. Trotz der Spenden

¹ Diese Untersuchung entstand im Rahmen eines vom spanischen Wissenschaftsministerium (MICINN) geförderten Forschungsprojekts: „Imágenes y estereotipos españoles en libros de viaje alemanes: evolución histórica entre realidad y ficción interculturales“ (FFI2010-17906).

² Francisco Franco (1892-1975) war ein spanischer General und Diktator und in der Zeit von 1939 bis zu seinem Tod Staatschef von Spanien.

und Kredite in Höhe von ca. 6 Millionen Dollar, die das Land zwischen 1953 und 1976 von den Vereinigten Staaten erhielt,³ ging das geschlossene und nationalistische Wirtschaftssystem Francos mit einer politischen Zwangsautarkie einher, Folge der internationalen Isolierung des Landes, und mündete in eine schwerwiegende gesellschaftliche Unterentwicklung, Armut und sogar Hungersnot. Mitte der 50er Jahre war 50% der Bevölkerung noch in der Landwirtschaft tätig und das Pro-Kopf-Einkommen war niedriger als zu Beginn des Bürgerkrieges 1936. Spanien war in vielerlei Hinsicht ein quasi feudales, rückständiges und sowohl industriell wie auch ökonomisch gesehen zurückgebliebenes Land.

Häufig begann die Landflucht mit einer inneren Emigration in die großen Städte Spaniens. Doch während die westeuropäischen Demokratien in ein durch Wohlstand, Konsum, Kommerz und Reichtum geprägtes Zeitalter aufbrachen, litten die südländischen Länder immer mehr unter Arbeitslosigkeit, Armut und materiellen Mängeln. So sahen sich schließlich fast zwei Millionen Spanier dazu gezwungen, das Land zu verlassen; ein Viertel davon wanderte nach Deutschland aus.

Durch eine strenge Zensur der Massenmedien versuchte das Franco-Spanien, die Verbreitung solcher Armutzeugnisse zu vermeiden und erst Jahrzehnte später hat man sich ein Bild der wirklichen Lebensbedingungen in dem Spanien dieser Jahre machen können. Gerade die Filmindustrie hat dazu beigetragen, wie z.B. mit dem viel gepriesenen Dokumentarfilm von Marta Arribas und Ana Pérez aus dem Jahr 2005 *El tren de la memoria*, in dem verschiedene persönliche Erfahrungsberichte von dieser Epoche zeugen.

In der online Filmzeitschrift *La Butaca* ist folgendes zu lesen: „Der Dokumentarfilm möchte eine Lücke in der Geschichte Spaniens ausfüllen und eine Schuld mit den Protagonisten einer schweren Zeit abtragen, von der wir lediglich eine knappe offizielle Version und einige Klischees kennen.“⁴

Wie sah nun diese offizielle Geschichtsschreibung aus? Die Emigration war für den spanischen Staat äußerst vorteilhaft, so dass dieser sich stark dafür engagierte, den gesamten migratorischen Prozess zu unterstützen. 1956 entstand das spanische Institut für Emigration (*Instituto Español de Emigración*), und in dem Ordnungsgesetz für Emigration vom 22. Dezember 1960 wurden die Vorteile dieser „Bewegungen“ hervorgehoben. Sie seien:

³ Die Vereinigten Staaten sahen in Franco einen „Wächter des Abendlandes“ gegen den Kommunismus. Vgl. Horvath, Patrick: Spanien unter Francos Herrschaft (1999), <http://horvath.members.1012.at/span.htm> (21.06.2012).

⁴ <http://www.labutaca.net/films/32/eltrendelamemoria.htm>, (21.06.2012), Eigenübersetzung.

Ein weites Feld der Möglichkeiten vor der individuellen Freiheit und gleichzeitig eine starke Quelle der Verbindung und Beziehungen zwischen den Völkern, die nicht nur dem Emigrierenden und seiner Familie, sondern auch den Gast- und den Entsendeländern vorteilhafte Ergebnisse auf sozioökonomischer Ebene und in anderen Lebensbereichen verschaffen kann.⁵

Wie den Statistiken des spanischen Arbeitsministeriums aus dem Jahre 1970 zu entnehmen ist, stellte das seit Beginn der 60er Jahre ausgebrochene „Migrationsfieber“ nach dem Tourismus die zweitwichtigste Einnahmequelle für Spanien dar und waren damit ausschlaggebend am Devisenimport beteiligt. Spanien gelang es wie keinem anderen Land, die Abwanderung nach Deutschland den eigenen wirtschaftspolitischen Interessen unterzuordnen.

Trotzdem erlegte das Franco-Regime auch Beschränkungen auf. So durften Facharbeiter nicht das Land verlassen – sie sollten der Förderung der eigenen Wirtschaft dienen. Auch Regimegegnern war die Ausreise untersagt, damit sie sich in anderen Ländern nicht organisieren konnten. Dieses restriktive Auswahlssystem war dafür verantwortlich, dass ein großer Teil der Emigranten auf illegale Weise nach Deutschland kam.

Es handelte sich dabei meist um junge Arbeiter mit mangelhafter oder gar keiner Ausbildung, hauptsächlich aus dem Bau oder der Industriebranche; viele kamen vom Land oder von kleinen Familienbetrieben mit geringen Zukunftsperspektiven.

Um die Ausreiseerlaubnis zu erhalten, mussten sich die Anwerber an die lokalen Einrichtungen der so genannten *Organización Sindical Española* richten, die einzige legale Gewerkschaft während der Franco-Diktatur, auch unter dem Namen *Sindicato Vertical* bekannt. Anschließend musste man sich einer gründlichen medizinischen Untersuchung unterziehen, die für viele eine traumatische Erfahrung darstellte.

Die Regisseurinnen Marta Arribas und Ana Pérez sprechen in verschiedenen Interviews über die Schwierigkeiten, filmisches Material über dieses Thema zu finden. Es waren fast ausschließlich europäische Sender, die die Selektionsprozesse filmten. In Spanien verkleidete man diese Vorgänge mit folkloristischen Elementen oder ignorierte sie einfach.

In Spanien wurden diese Bilder nicht aufgenommen, weil sie für das Franco-Regime nicht vorteilhaft waren. Es kamen europäische Sender um das Phänomen zu filmen. Hier wurde nur kurz im NoDo⁶ davon berichtet, aber alles war ser fol-

⁵ B.O.E. vom 23.12.1960, Nr. 3072, S. 17602, Eigenübersetzung.

⁶ No-Do ist ein Akronym für *Noticiarios y Documentales*, ein Nachrichtenprogramm,

klorisch, alles wurde geschminkt bis zu dem Punkt, dass man nicht mehr von unqualifizierten Arbeitern sprach sondern von herzlich empfangenen Gastarbeitern. Es war erniedrigend.⁷

Die unpersönlichen Leibesvisitationen, bei denen man sich nackt von einem deutschen Arzt untersuchen lassen musste, waren für die meisten nicht nur sehr unangenehm, sondern auch beschämend. Viele der spanischen Frauen kamen aus armen, rückständigen Agrargesellschaften und hatten sich noch nie vor jemandem entkleidet, geschweige denn vor einem fremden Arzt.

Es erscheint offensichtlich, dass das Franco-Spanien kein Interesse daran hatte, die Öffentlichkeit ausführlich über diese Vorgänge zu informieren. Abgesehen davon musste man die Tatsache verschleiern, dass zwei Millionen Spanier sich dazu gezwungen sahen, ihr Land zu verlassen; ein Land, das durch Armut, Rückständigkeit und Analphabetismus gekennzeichnet war.

Andererseits verstellten die Gastarbeiter selbst die Vergangenheit und trugen somit dazu bei, die Undurchschaubarkeit dieser Epoche zu bestärken. Ana Pérez erklärt: „Während der Interviews kamen langsam Sachen zum Vorschein, die sie nie vorher erzählt hatten, weil sie sich schämten oder es ihnen zu peinlich war“.⁸

Etwas anders hingegen ist die deutsche Perspektive, so wie z. B. anhand des im Jahre 2009 in Deutschland ausgestrahlten Dokumentarfilms *Gastarbeiter & ihr Leben in Deutschland* beobachtet werden kann. Hier werden die gleichen Szenen aus einem völlig anderen Blickwinkel beleuchtet: Zu sehen sind verschiedene italienische Gastarbeiter, die sich, nur mit einer Hose bekleidet, von einem deutschen Arzt untersuchen lassen, der ihnen u. a. auch das Gebiss gründlich inspiziert. Schließlich ändert sich die Kameraperspektive und mit einer Einstellung auf Knöchelhöhe sieht man die hintereinander fallenden Hosen der Kandidaten, während im Hintergrund der bekannte italienische Schlager *Volare, cantare* ertönt. Die Szene erweckt eher den Eindruck von Spaß und Heiterkeit als von Nervosität und Bedrückung – schließlich stand die Zukunft der Kandidaten auf dem Spiel. Im Laufe des Filmes erscheint diese unbesorgte Darstellung des gesamten Migrationsprozesses mehrmals, denn dieser wurde verständlicherweise von Seiten der Gastländer nicht so dramatisch erlebt und dargestellt wie von Seiten der spanischen (oder italienischen) Arbeiter.

das, im ideologischen Sinne der Franco-Diktatur, zwischen 1942 und 1981 in allen spanischen Kinos zu Beginn des Filmes ausgestrahlt wurde.

⁷ <http://www.la-iguana.com/html/ELTRENDELAMEMORIA.PDF> (21.06.2012), Eigenübersetzung.

⁸ Ebd.

Ein weiteres Beispiel dieser eher freundlichen Handhabung ist ein Interview mit zwei deutschen Geschäftsführern in dem Dokumentarfilm aus dem Jahr 1961 *Der Mensch lebt nicht vom Lohn allein*. Die Transkription lautet wie folgt:

Man lässt sie am besten so arbeiten, wie sie wollen. Ein übernatürliches Treiben oder ein besonders viel Verlangen von ihnen – das kann man in der ersten Zeit gar nicht. Man muss sie auch einmal singen lassen, was man bei uns im Allgemeinen in Deutschland nicht kennt, dass einer singt bei der Arbeit, weil man nimmt dann an, dass er... er kann nicht singen und arbeiten, aber der Italiener, der bringt das auch fertig.

Diese nachsichtige Einstellung dem südländischen Gastarbeiter gegenüber prägt auch die 1962 in Deutschland verkündete *Europa-Knigge*, eine Auflistung von „goldenen“ Verhaltensregeln für den Umgang mit Gastarbeitern, die sowohl dem Arbeitgeber wie auch dem deutschen Bürger allgemein Rat und Orientierung geben sollte, um Mentalität und Gewohnheiten der Südländer besser zu verstehen:

Der Südländer will als Persönlichkeit behandelt werden. Er ist von Natur liebenswürdig und schätzt eine liebenswürdige Umgangsart. Eine kleine Gefälligkeit, zum Beispiel eine angebotene Zigarette, gewinnt sein Herz im Nu.

Der Südländer leidet oft unter Heimweh; er sucht Freundlichkeit und aufrichtigen Kontakt mit der Umgebung. Seine Isolierung kann ihn dazu verführen, sich mit asozialen Elementen einzulassen; man sollte ihm deshalb Kontakt mit Familien ermöglichen.

Der südländische Fremdarbeiter denkt an seine Familie, er ist arbeitsam und spart; man soll keinen Wucher mit ihm treiben, wenn er Unterkunft sucht.

Der Südländer – der Italiener, der Spanier, der Grieche – weiß sich als Erbe einer großen Kultur und ist stolz darauf. Diesen Stolz sollte man achten und keinen der Gastarbeiter mit einem Spott- oder Schmähnamen, also etwa den Italiener „Makkaroni“ nennen.

Die Arbeitsfreudigkeit fehlt dem Südländer nicht; aber er braucht mehr als der Deutsche eine freundliche Anerkennung für seine Leistung.

Manche Südländer haben noch keinen rechten Sinn für Sauberkeit und Ordnung. Man sollte sie durch gute Unterkünfte zu diesen Tugenden ermuntern.

Der Mangel an Verständigung und Verständnis verleitet den südländischen Arbeiter leicht zu kleinen Notlügen, mit denen er gewissen Schwierigkeiten aus dem Wege geht.

Die Ausländer sollen nicht bevorzugt werden, aber mit Rücksicht auf ihre Hilflosigkeit ist eine Sonderbehandlung manchmal unbedingt erforderlich.

Bei Unruhen und vielleicht unbegründeten Klagen ist eine harte und konsequente, jedoch gerechte Klarheit der einzige Ausweg.

Auch der Südländer hat den Wunsch, beruflich höher zu steigen. Man sollte ihm daher Gelegenheit geben, auch qualifizierte Arbeiten zu verrichten.

Im öffentlichen Leben nimmt der Südländer Gebote und Verbote nicht so „tierisch ernst“; bei aller Strenge sollte man auch etwas Verständnis für seine Mentalität walten lassen.

Die Betriebe und öffentlichen Einrichtungen sollten den Fremdarbeitern Gelegenheit zum Besuch deutscher Sprachkurse bieten; bessere Sprachkenntnisse der Ausländer kämen der Verständigung und dem Verständnis sehr zugute.

Der Südländer hat angeblich Erfolg bei den Frauen; wenn er einer Frau Komplimente machte, meint er es jedoch selten ernst. Der Südländer ist von seiner Heimat her Zurückhaltung bei den Frauen gewohnt; kommt ihm im Gastland eine Frau offener entgegen, meint er, sie habe kein Ehrgefühl, und er dürfe sich etwas herausnehmen. Auch auf diese Vorstellung vom angemessenen Verhalten der Frau ist Rücksicht zu nehmen.

Der Südländer ist gewöhnlich religiös von Natur. Man sollte seine Religiosität und auch die andere Art seines religiösen Ausdrucks achten. Das Gastland und die Unternehmer sollten alles tun, damit die Ausländer Gottesdienste in ihrer Muttersprache erhalten und von Geistlichen aus der Heimat umsorgt werden.

Die Arbeitgeber können für ihre ausländischen Arbeiter Zeitungen aus ihrer Heimat abonnieren. Die Sendeanstalten sind dazu übergegangen, für die ausländischen Arbeiter eigenen Sendungen zu bringen; auf diese seien die Firmen besonders verwiesen.⁹

⁹ <http://www.migrationsroute.nrw.de/dokument.php?id=19>, (21.06.2012).

Diese Einstellung geht tatsächlich auf weit verbreitete südländische Stereotype zurück (Stolz, Faulheit, Unsauberkeit und Unordentlichkeit, Machotum, Leidenschaft, Frauenheldentum usw.). Die Reaktion des deutschen Geschäftsführers bei der Auseinandersetzung mit dieser Mentalität ist dabei von einem milden und nachsichtigen Ton geprägt.

Selbstverständlich verlief das Aufeinandertreffen beider Kulturen in der Realität nicht immer so reibungslos. Die Feier im Jahre 2010 des 50. Jahrestages des spanisch-deutschen Gastarbeiter-Anwerbeabkommens hat zahlreiche filmische Produktionen angeregt, die besonders im spanischen Bereich von nicht so positiven Erfahrungen berichten und kritischer mit der Vergangenheit umgehen.¹⁰ Trotzdem kann man von einer allgemein wohlwollenden Gesinnung sprechen, die, abgesehen von den möglichen Sympathien dem spanischen Volk gegenüber, vor allem durch den aufkommenden Massentourismus potenziert wurde und dazu beitrug, gewisse Stereotype in Deutschland zu verbreiten.

Mit den Anfängen einer deutsch-spanischen Wirtschaftspolitik und dem Aufbau der spanischen Tourismusindustrie dank zunehmender Motorisierung und Erweiterung des Verkehrsnetzes war die Zahl deutscher Touristen in Spanien unaufhaltsam gestiegen. Trotz der Franco-Diktatur registrierte man im Jahre 1960 schon sechs Millionen internationale Besucher, der größte Teil aus Deutschland. Die meisten Touristen waren sich über die politische Lage Spaniens nicht bewusst und konzentrierten sich lieber auf die schönere Seite: Sonne, Strände, gutes Essen und günstige Preise und sahen darin die Gültigkeit vieler Stereotype der romantischen Legende Spaniens aufs Neue bestätigt.

Spanien seinerseits trug auf vielleicht unbewusste Weise auch dazu bei, diese Stereotype zu bekräftigen. Der Franco-Staat vermittelte ein verzerrtes und folkloristisches Bild des gesamten Migrationsprozesses. Die Bemühungen um ein Betreuungsnetzwerk, das im Emigranten einen verherrlichenden Patriotismus wecken sollte, indem Traditionen und Sitten idealisiert wurden, diente letztendlich auch als Kontroll- und Aufsichtsmechanismus.

In seinem im Jahre 2009 erschienenen Buch, *Adiós mi España querida*, desmythifiziert Rafael Torres die Idee der Emigration als eine ledigliche Suche nach Arbeit und setzt das ökonomische Exil mit dem politischen Exil in Beziehung. Es waren viele, die vor der politischen und gesellschaftlichen Situation Spaniens flohen, auch wenn diese Information in der spärlichen Dokumentation der Zeit und vor allem in der stereotypisierten Filmproduktion

¹⁰ Z. B. die im spanischen Fernsehen (La Sexta) kürzlich erschienene Sendung *Salvados*, „Emigrar a Alemania“, vom 27. Februar 2012, in der anhand verschiedener Interviews mit ehemaligen Gastarbeitern ein eher kritischer Blick auf den gesamten Migrationsprozess geworfen wird.

dieser Jahre durchgehend ignoriert wird. „Die Enterbten der Republik flohen vor dem realen Hunger und dem fiktiven Frieden“, behauptet Torres (Torres 2009: 70) und bezieht sich damit nicht nur auf Regimegegner, sondern auch auf Homosexuelle, bejahrte Prostituierte, alleinerziehende Mütter, die so dem sozialen Stigma ihrer Situation in Spanien auswichen, oder Frauen, die in der Emigration eine Alternative zur (ungewollten) Heirat oder zu ehelichen Konflikten sahen.¹¹

Aber es ist die Filmindustrie, die womöglich die größte Verantwortung dafür trägt, dass verschiedene Stereotype und Klischees über die spanischen Gastarbeiter dieser Jahre verbreitet und dabei häufig die historischen Realitäten beiseite gelassen wurden.

Wie z. B. in der Komödie *Vente a Alemania, Pepe* (1971). Es handelt sich dabei um einen eher anspruchslosen Unterhaltungsfilm, der im humoristischen Ton verschiedene stereotypische Eigenschaften, sowohl der Spanier als auch der Deutschen, zum Vorschein bringt, und gleichzeitig die sensible Ader des Zuschauers sucht, der schließlich von den Vorzügen der spanischen Heimat überzeugt werden soll.

Der Inhalt ist schnell erzählt: Peralejos ist ein kleines Dörfchen im Norden Spaniens, in dem nie etwas passiert, bis plötzlich Angelino zu Besuch kommt. Angelino ist als Gastarbeiter nach Deutschland emigriert und kommt mit einem beeindruckenden Mercedes und zahlreichen Geschenken zurück und erzählt den restlichen Dorfbewohnern von diesem wunderbaren Land, seinen Fortschritten und seinen Frauen.

Die fast mythische Vorstellung von Deutschland als ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten war vor allem aufgrund der enthusiastischen philo-germanischen Propaganda des Franco-Regimes sehr verbreitet, und die Wiederkehr der Emigranten mit wahren Symbolen ihres neu erreichten sozialen Status (z. B. dem Mercedes oder einem Farbfernseher) brachte viele zu der Überzeugung, dass es dort möglich war, in wenig Zeit zu einem relativen Reichtum zu kommen.

So beschließt auch Pepe – der Protagonist – sein Glück in Deutschland zu suchen. Gleich nach seiner Ankunft erfüllt sich ein weiterer sehr verbreiteter Stereotyp: die Faszination, die deutsche Frauen auf den spanischen Mann ausüben. Die deutsche Frau war im Vergleich zu der spanischen nicht nur physisch anders, sondern verkörperte auch eine liberale und provokative Attitüde, die der konventionellen und prüden Spanierin völlig fremd waren. Auch auf den männlichen physischen Stereotyp wird zurückgegriffen, meisterhaft von dem Schauspieler Alfredo Landa interpretiert. Dieser stellt den prototypischen

¹¹ Die Scheidung wurde in Spanien erst 1981 erlaubt.

spanischen „Macho“ dar: tölpelhaft, klein, haarig und mit einem unstillbaren Appetit auf sexuelle Abenteuer.

Dieses Bild wurde im spanischen Film der 60er und 70er Jahre so populär, dass es sich in ein filmisches und auch gesellschaftliches Phänomen verwandelte, das unter dem Namen *Landismo* bekannt wurde und in Zusammenhang mit dem kinematographischen Genre *Españolada* steht. Dieser Begriff wird meist pejorativ verwendet und bezieht sich auf die mit Stereotypen durchsetzten spanischen Komödien der Franco-Zeit, die in Spanien großen Erfolg genossen. Unter den zahlreichen Beispielen findet man so suggestive Titel wie *Amor a la española* (1966), *40 grados a la sombra* (1967), *El turismo es un gran invento* (1968), *Lo verde empieza en los Pirineos* (1973) oder *Manolo la nuit* (1973).

Bei allen Filmen wird mit humoristischem Unterton auf weit verbreitete Stereotype zurückgegriffen: Deutschland als ein modernes, weit entwickeltes, reiches, liberales und emanzipiertes Land; Spanien als ein rückständiges, armes und ungebildetes Land. Diese spanischen Autostereotype, zusammen mit dem *Landismo* und der *Españolada*, trugen dazu bei, die archetypische Vorstellung des Spaniers nach Europa zu exportieren, um die Erwartungen des in diesem Fall deutschen Publikums zu erfüllen.¹²

Der Film *Pepe, vente a Alemania* trivialisiert außerdem die Situation der Emigranten, die – vor allem am Ende des Filmes, als fast alle beschließen, nach Spanien zurückzukehren – nicht der Wirklichkeit entsprach. Der Film fördert hier die Konstruktion einer künstlichen Vorstellung, die in keinerlei Verhältnis zur Realität steht. Tatsache ist nämlich, dass Spanien nicht an einer effektiven Rückkehr der Emigranten interessiert war. So bestätigte es auch der abgeordnete Ministerialdirektor des Erziehungsministeriums Ende der 70er Jahre. Aber das Franco-Regime bemühte sich darum, diese Tatsache zu verschleiern.

Für diejenigen, die beschlossen, in ihr Heimatland zurückzukehren, trat ein weiteres Problem auf, das bis vor ein paar Jahren kaum Beachtung gefunden hat. Die definitive Rückkehr war nämlich bei vielen genauso schwierig wie das Verlassen der Heimat, ein Aspekt, der besonders in *Un franco 14 pesetas* dargestellt wird. Dieser preisgekrönte Film von Carlos Iglesias befasst sich, trotz des humoristischen Untertons, mit dem Gastarbeiterphänomen aus einer realistischeren Perspektive. Dies ist vor allem dank der zeitlichen und damit kritischen Distanz möglich, da der Film im Jahr 2005 entstand. Auf pragma-

¹² Selbst das spanische Fernsehen machte Gebrauch von diesen Autostereotypen, so wie in verschiedenen Werbeaktionen zum ausländischen Tourismus im Spanien der 60er Jahre zu beobachten ist. Vgl. z. B. <http://www.youtube.com/watch?v=qnT-B1sAw6o> (21.06.2012).

tische Weise werden die repräsentativsten Stereotype der Schweizer und spanischen Kultur dargestellt.

Gerade das Ende des Films wirft ein Problem auf, das nur aus der zeitlichen Distanz erkennbar ist. Die Rückkehr vieler Arbeiter löste Konflikte aus, die sich nicht nur auf die Arbeiter selbst, sondern auch auf die nächste Generation auswirkten: die Kinder, die im Gastland geboren wurden oder noch ganz jung dort ankamen. Erst jetzt wird klar, wie schwer es für die meisten war, sich nicht nur an das Gastland während der Emigration zu gewöhnen, sondern auch nach der Rückkehr ins eigene Land, jetzt, wo man sich an den deutschen/Schweizer Lebensmodus gewöhnt hatte.

Nach dem Aufenthalt im Gastland konnten sich viele Arbeiter weder in Deutschland noch in Spanien zu Hause fühlen. Häufig ging die Wiederaanpassung mit schwerwiegenden familiären und inneren Konflikten einher. Viele Gastarbeiter, die sich inzwischen dem Landleben entfremdet hatten, erfuhren einen progressiven Mentalitätswandel, erhöhten ihre Ansprüche und änderten ihr Verhaltensmodell. Diejenigen, die wieder nach Spanien zurückkehrten, erkannten plötzlich die Nachteile und Mängel ihres eigenen Landes, z. B. den technischen Rückstand, Korruption, Unzuverlässigkeit oder den niedrigen Arbeitsrhythmus.

Die Rückkehr fiel nach dem Tode Francos im Jahre 1975 mit dem Eröffnungs- und Liberalisierungsprozess Spaniens zusammen und trug dazu bei, dass viel Stereotype und Klischees langsam abgebaut und immer häufiger durch globale Vorstellungen ersetzt wurden. Man spricht heutzutage in Spanien sogar von einer Renaissance gewisser Stereotype des imperialistischen Spaniens – eine historisch finstere Epoche, die in die Geschichte als *leyenda negra*¹³ eingegangen ist und in Bezug zu Vorstellungen wie Habgier, Arroganz, Intoleranz, Ineffizienz, Korruption und inkompetente Regierungen steht. Doch die Filmindustrie klammert sich weiterhin an die romantische und dekadente Vorstellung Spaniens, häufig auf Ironie oder Sarkasmus zurückgreifend. Pedro Almodóvar, Bigas Luna oder auch ausländische Regisseure wie Woody Allen tragen dazu bei, dass wir einem Revival der *Españolada* beiwohnen und Stereotype aufrecht erhalten werden, die ihre Gültigkeit eigentlich schon vor Jahrzehnten verloren haben.

¹³ Die „Schwarze Legende“ ist ein Begriff, mit dem man sich auf die spanienfeindliche Darstellung besonders der spanischen Kolonialgeschichte bezieht.

Literaturverzeichnis

- Alba, Susana et al. (2004), *Miradas de emigrantes. Imágenes de la vida y cultura de la emigración española en Europa en el siglo XX*. Madrid: Fundación 1 de Mayo.
- Becker, Anne-Katrin et al. (2007), *¡Viva España!. Von der Alhambra bis zum Ballermann. Deutsche Reisen nach Spanien*. Badisches Landesmuseum Karlsruhe: INFO Verlag.
- Garmendía, José A. (Hrsg.) (1981), *La emigración española en la encrucijada. Marco general de la emigración de retorno*. Madrid: Centro de Investigaciones Sociológicas.
- Harms, Hans (1986), „La emigración española a Alemania“. In: *Papers: Revista de Sociología*, 27, S. 49-68. <http://www.angekommen.com/iberer/index.html> (11.01.2011).
- Lehmann, Walter (2006), *Die Bundesrepublik und Franco-Spanien in den 50er Jahren*. München: Oldenbourg.
- Pinheiro, Teresa (Hrsg.) (2009), *Iberische Europa-Konzepte. Nation und Europa in Spanien und Portugal seit dem 19. Jahrhundert*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Santos, Félix (2003), *Exiliados y emigrados: 1939-1999*. Alicante: Biblioteca Virtual Miguel de Cervantes, <http://www.cervantesvirtual.com/servlet/SirveObras/24671731113249506322202/index.htm> (11.01.2011).
- Torres, Rafael (2009), *Adiós mi España querida. Testimonios de los emigrantes españoles de los años sesenta y setenta*. Madrid: La esfera de los libros.
- Vilar, J.B. y Vilar, M^a J. (1999), *La emigración española a Europa en el siglo XX*. Madrid: Arco Libros.